

vorher / nachher

Umarbeitungen vorreformatorischer Paramente in evangelischen Klöstern des Fürstentums Lüneburg

Jörg Richter

Zu den programmatischen Bildschöpfungen der Reformationszeit gehört ein 1532 in Nürnberg gedruckter Holzschnitt des Erhard Schön (1491–1542), der sich der Metapher vom Weinberg des Herrn nach Mt 20,1–16 bedient (Abb. 1).¹

Inmitten des Weinbergs ragen vier abgestorbene Bäume in die Höhe, die von Mönchen und vom Papst vergebens gepflegt werden. Kein Geringerer als der Herr selbst geht daran, die toten Bäume zu roden. Im dünnen Geäst der Bäume hängen Gegenstände, die für eine in Kritik geratene Frömmigkeitspraxis stehen, darunter an zentraler Stelle eine Kassel mit Dorsalkreuz. In Zeiten, in denen heftig um das rechte Verständnis der Messe gestritten wurde, schien es naheliegend, das kanonisch vorgeschriebene Obergewand des Priesters – die Kassel – zum Signum konservativer theologischer Positionen zu machen. Weitere, auf den Holzschnitt des Erhard Schön folgende reformatorische Programmbilder nahmen diesen Gedanken auf, allen voran das bedeutende Epitaph für Paul Eber (1511–1569) und Familie in der Wittenberger Stadtkirche, 1573–1574 in der Werkstatt Lucas Cranachs d.J. entstanden, sowie das aus gleicher Werkstatt stammende Altarbild für die Mönchskirche in Salzwedel

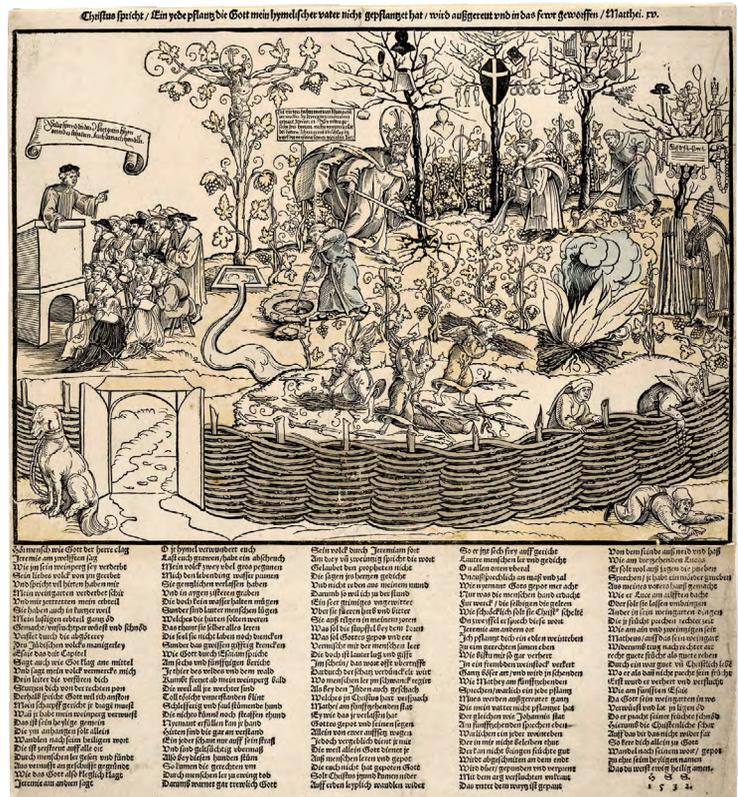


Abb. 1 Erhard Schön, Die Klage Gottes über seinen Weinberg, 1532, Holzschnitt. London, The British Museum. Foto: © The Trustees of the British Museum

1 London, The British Museum, Museum number 1862,0712.116, https://www.britishmuseum.org/collection/object/P_1862-0712-116 [7.2.2021].

von 1582.² Auf beiden Tafelbildern lassen sich die Vertreter der alten und der neuen Lehre, die im Weinberg des Herrn arbeiten, auf den ersten Blick anhand ihrer Kleidung unterscheiden: Im jeweils rechten Teil des Weinbergs herrscht wenig Glanz, doch die Reben gedeihen bestens dank der Pflege durch dunkel gekleidete, durchweg männliche Reformatoren. Im jeweils linken Teil geht es entschieden bunter zu, doch alles Hacken und Graben ist vergebens, da man den falschen theologischen Prämissen folgt. Die Angehörigen monastischer Orden tragen hier ihren Habit, andere Ränge der kirchlichen Hierarchie werden durch entsprechende Amtsinsignien und durch liturgische Kleidung gekennzeichnet, besonders signifikant jeweils der Bischof im Zentrum der Darstellung, der in Albe, Amikt, Dalmatika und Kasel gekleidet ist.

Genannt sind damit die wesentlichen liturgischen Gewänder, in die der Priester und die Diakone zur Messe gekleidet werden. Im Akt der Einkleidung durchlaufen die Zelebranten ein typisches Übergangsritual, das die Person in die priesterliche Rolle transformiert. Es gibt keine sakramentale Handlung ohne äußere textile Zeichen für die Akteure, die berechtigt sind, diese zu vollziehen. Wenn sich das theologische Verständnis der Sakramente – allen voran das des Messsakramentes – ändert, dann stehen möglicherweise auch die in den bisherigen Ritus eingebundenen dinglichen Zeichen zur Disposition. Wie die genannten programmatischen Bilder zeigen, hätte im 16. Jahrhundert unter den Paramenten vor allem die Kasel zum Signum der Romtreuen werden können, die weiterhin einen „falsch“ verstandenen Messritus pflegten.

Längst ist bekannt, dass trotz solcher Zuspitzungen in einigen kontroverstheologischen Darstellungen der Reformation nicht in jedem Territorium ein radikaler Bruch mit der tradierten priesterlichen Gewandung vollzogen worden ist. Martin Luther selbst hatte sich 1526 in seiner Erläuterung zur Deutschen Messe moderat zum Gebrauch der üblichen liturgischen Gewänder geäußert: „Da lassen wyr die Messegewand / altar / liechter noch bleyben / bis sie alle werden / odder vns gefellet zu endern / wer aber hie anders will baren [faren] / lassen wyr geschehen.“³ Kurz: Für Luther und seine Wittenberger Mitstreiter gehörten Messgewänder zu den *Adiaphora*. Man kann sie haben oder auch nicht. Infolge dieser entspannten Haltung wurden Paramente aus vorreformatorischer Zeit vielfach im protestantischen Gottesdienst weiterverwendet.⁴ Grundlegende Beiträge zu diesem Phänomen haben Karl Pallas⁵ und in jüngerer Zeit Marina Flügge⁶ publiziert. Just in der parodistisch zugespitzten Bilderwelt der Wittenberger Reformatoren finden sich auch Belege für den indifferenten Umgang mit dem priesterlichen Ornat. So zeigt der bekannte Holzschnitt „Unterscheid zwischen der waren Religion Christi und falschen Abgöttischen Lehr des Antichrists in den fürnemsten stücken“ von 1546 rechts einen in Albe und Kasel gekleideten Priester, der, theologisch nicht auf dem neuesten Stand, eine Winkelmesse zelebriert, links als sein Gegenstück einen ebenfalls in Albe und Kasel gekleideten

² Zuletzt grundlegend zu den Weinbergbildern und mit Angabe der älteren Literatur Jan Harasimowicz: Die Arbeiter im Weinberg des Herrn, Epitaph für Paul Eber (1511–1569) und seine Familie. In: Cranachs Kirche. Begleitbuch zur Landesausstellung Sachsen-Anhalt Cranach der Jüngere 2015. Hrsg. von Jan Harasimowicz und Bettina Seyderhelm. Markkleeberg 2015, S. 101–112.

³ Martin Luther: Deutsche Messe vnd Ordnung Gottsdiensts. Wittenberg 1526, Digitalisat: https://collections.thulb.uni-jena.de/rsc/viewer/HisBest_derivate_00007709/Wartburg_LS_0278_0017.tif [8.2.2021], hier fol. 7r, ediert in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 19. Bd. Weimar 1897, S. 72–113, hier S. 80.

⁴ Eine reiche Materialsammlung dazu stammt von Helmut Schatz: Historische Bilder zum evangelisch-lutherischen Gottesdienst. Eine Dokumentation. Ansbach 2004, <https://www.yumpu.com/de/document/read/10252116/historische-bilder-zum-evangelisch-lutherischen-gottesdienst> [8.2.2021]. – Für Norddeutschland ist das Phänomen zuletzt summarisch beschrieben worden von Arnd Reitemeier: Reformation in Norddeutschland. Gottvertrauen zwischen Fürstenherrschaft und Teufelsfurcht. Göttingen 2017, S. 333–334. Der Text leidet allerdings unter einer versehentlichen Verwechslung von Kaseln mit Chormänteln.

⁵ Karl Pallas: Der Gebrauch des Meßgewandes im Mutterlande der lutherischen Reformation. In: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 5 (1908), S. 1–18.

⁶ Marina Flügge: Kontinuität und Wandel im Gebrauch liturgischer Gewänder in reformatorischer und nachreformatorischer Zeit. In: Helmut Reihlen (Hrsg.): Heilige Gewänder – Textile Kunstwerke. Die Gewänder des Doms zu Brandenburg im mittelalterlichen und lutherischen Gottesdienst. Regensburg 2005, S. 78–97.



Abb. 2 Pancretius Kempff, Unterscheid zwischen der waren Religion Christi und falschen Abgöttischen Lehr des Antichrists in den fürnemsten stücken, 1546, kolorierter Holzschnitt. Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett. Foto: Jörg P. Anders, CC BY-NC-SA 4.0

Pfarrer, der in einer lutherischen Messe der Gemeinde den Kelch reicht.⁷ So scharfzünftig das Blatt auch sein mag, an der priesterlichen Kleidung wird der „Unterscheid der Religion“ nicht festgemacht (Abb. 2).

Dass die umfangreichsten Konvolute mittelalterlicher Paramente in Mitteleuropa gerade aus im lutherischen Sinne reformierten Kirchen überkommen sind, spricht in diesem Zusammenhang eine deutliche Sprache. Zu denken ist hier in erster Linie an die Bestände in den Domen zu Brandenburg/Havel⁸ und Halberstadt⁹ sowie aus städtischen Pfarrkirchen in Stralsund,¹⁰ Gdańsk/Danzig¹¹ und Braşov/Kronstadt.¹² Hinzu kommt eine Vielzahl von Einzelstücken aus Stadt- und Dorfkirchen u. a. in Brandenburg, Niedersachsen, Sachsen und Thüringen.

Im Fokus dieses Beitrages sollen ausgewählte Paramente aus Frauenklöstern im ehemaligen Fürstentum Lüneburg stehen, die bislang nur knapp oder gar nicht publiziert worden sind. Die sechs Lüneburger Klöster Ebstorf, Isenhagen, Lüne, Medingen, Walsrode und Wienhausen sind zwischen dem 10. und dem

- 7 Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett, Ident.Nr. 707-115, <https://id.smb.museum/object/1048344/unterscheid-zwischen-der-waren-religion-christi-und-falschen-abgöttischen-lehr-des-antichrists-in-den-fürnemsten-stücken---protestantismus-und-katholizismus-abendmahl-der-protestanten-und-die-höllenfahrt-der-katholiken> [19.7.2022].
- 8 Helmut Reihlen (Hrsg.): Liturgische Gewänder und andere Paramente im Dom zu Brandenburg. Regensburg, Riggisberg 2005.
- 9 Barbara Pregla: Der Paramentenschatz im Halberstädter Dom. Bedeutung und Aspekte der Erhaltung in Vergangenheit und Zukunft. In: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 12 (2004), S. 60-70. – Barbara Pregla: Die mittelalterlichen Paramente des Halberstädter Domes. In: Adolf Siebrecht (Hrsg.): Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804-1648. Halberstadt 2006, S. 305-321.
- 10 Juliane von Fircks: Liturgische Gewänder des Mittelalters aus St. Nikolai in Stralsund. Riggisberg 2008.
- 11 Birgitt Borkopp-Restle: Der Schatz der Marienkirche zu Danzig. Liturgische Gewänder und textile Objekte aus dem späten Mittelalter. Affalterbach 2019.
- 12 Evelin Wetter: Liturgische Gewänder in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt in Siebenbürgen. Riggisberg 2015.

13. Jahrhundert gegründet worden. Mit der Veröffentlichung des sogenannten Artikelbuchs unter Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg (1497–1546, reg. 1521–1546) im Jahre 1527 begann im Fürstentum Lüneburg die Einführung der lutherischen Reformation.¹³ Einen eigenen reformatorischen „Radtslach to nodtroft der kloster“ ließ der Herzog 1530 publizieren.¹⁴ Einerseits übte der Landesherr erheblichen Druck aus, um sowohl das lutherische Bekenntnis als auch sein Kirchenregiment durchzusetzen, andererseits war an eine Auflösung der Klöster nicht gedacht. In einem längeren, ein knappes Jahrhundert währenden Prozess wandelten sich die Klöster hin zu evangelischen Stiften.¹⁵ Im Zisterzienserinnenkloster Wienhausen beispielsweise wurde 1587 die erste evangelische Äbtissin gewählt, 1616 legte der Konvent den Habit der Zisterzienserinnen ab, 1620 gab er das lateinische Stundengebet auf.¹⁶ Nicht zuletzt die Länge des von Widerständen begleiteten Transformationsprozesses dürfte dafür gesorgt haben, dass Paramente und andere Kunstwerke zunächst unangetastet in ihre tradierten liturgischen Kontexte eingebettet geblieben sind. In der Folge besitzen die evangelischen Lüneburger Klöster noch heute umfangreiche Ensembles vorreformatorischer Textilien, allen voran die Klöster Ebstorf, Isenhagen, Lüne und Wienhausen. Wenige Stücke sind in Medingen und in Walsrode vorhanden. Anzutreffen ist ein breites Spektrum textiler Objekte: Gestickte Bildteppiche, Altartücher, Pultdecken, Antependien, Bursen, Fahnen, Kissenbezüge etc. Angesichts dieses Reichtums und vor allem auch im Vergleich zu den oben genannten Beständen aus Dom- und Pfarrkirchen fällt auf, dass liturgische Gewänder aus vorreformatorischer Zeit in diesen Beständen fehlen.

Dies ist umso erstaunlicher, da die evangelischen Kirchenordnungen für das Fürstentum Lüneburg die Weiterentwicklung der tradierten liturgischen Kleidung sogar forderten. Das „Artikelbuch“ von 1527 und der „Radtslach to nodtroft der kloster“ von 1530 enthielten noch keine Aussage zur liturgischen Gewandung. Erst in der von den Söhnen des Herzogs Ernst, Heinrich (1533–1598) und Wilhelm (1535–1592) von Braunschweig-Lüneburg, 1564 publizierten Kirchenordnung findet sich ein Passus zum Gebrauch der Paramente:

„Es sollen die pastores und kirchendiener, so messe halten wollen, wenn communicanten verhanden sein, nicht blos mit ihren gewöhnlichen kleidern, sondern in ihrem ornatu ecclesiastico, als alben, caseln und messgewand, fein ehrlich und mit grosser andacht und anrufung des Sons Gottes vor den altar treten und das officium missae anfahren, halten und verrichten. Es sol auch der altar mit reinen tüchern und andern ornatu gezieret und bekleidet sein. Item lichte auf dem altar brennen, wie allezeit bis anher geschehen.“¹⁷

Die abschließende Wendung macht deutlich, in welchem starkem Maße den Landesherrn an der Wahrung der Tradition gelegen war. Wörtlich übernommen wurde die Regelung in die Kirchenordnung Herzog Christians von Braunschweig-Lüneburg (1566–1633) von 1619¹⁸ und in die Kirchenordnung Herzog Friedrichs IV. von Braunschweig-Lüneburg (1574–1648) von 1643.¹⁹ Die letztgenannte Lüneburgische Kirchenordnung blieb gültig, auch nachdem das Fürstentum Lüneburg 1705 mit dem Kurfürstentum Hannover vereinigt worden war.²⁰

Auf obrigkeitlichen Druck hin sind die alten liturgischen Gewänder demnach in den Lüneburger Klöstern nicht außer Gebrauch genommen worden. Ihr Verschwinden war vielmehr ein länger währender Prozess, der im Folgenden anhand dreier Beispiele nachgezeichnet werden soll. Dabei wird sich zeigen, dass die Gewänder genau genommen gar nicht verschwunden sind, sondern im Sinne eines Reframings transformiert

13 Emil Sehling (Hrsg.): Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Bd. 6: Niedersachsen. I. Hälfte: Die Welfischen Lande. 1. Halbband: Die Fürstentümer Wolfenbüttel und Lüneburg mit den Städten Braunschweig und Lüneburg. Tübingen 1955, S. 492–521. – Hans-Walter Krumwiede: Kirchengeschichte Niedersachsens. Von der Sachsenmission bis zum Ende des Reiches 1806. Göttingen 1995, S. 130–133. – Reitemeier 2017 (Anm. 4), S. 125–126.

14 Sehling 1955 (Anm. 13), S. 586–608.

15 Ida-Christine Riggert: Die Lüneburger Frauenklöster (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 37. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter 19). Hannover 1996, S. 333–360. – Reitemeier 2017 (Anm. 4), S. 188–192.

16 Horst Appuhn (Hrsg.): Chronik und Totenbuch des Klosters Wienhausen. 3. Aufl. Wienhausen 1986, S. 81–84.

17 Sehling 1955 (Anm. 13), S. 533–575, hier S. 542.

18 Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek München: <https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb11069188.html> [8.2.2021], S. 199–200.

19 Digitalisat der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: <http://diglib.hab.de/drucke/gn-3440/start.htm> [8.2.2021], S. 172.

20 Krumwiede 1995 (Anm. 13), S. 193.

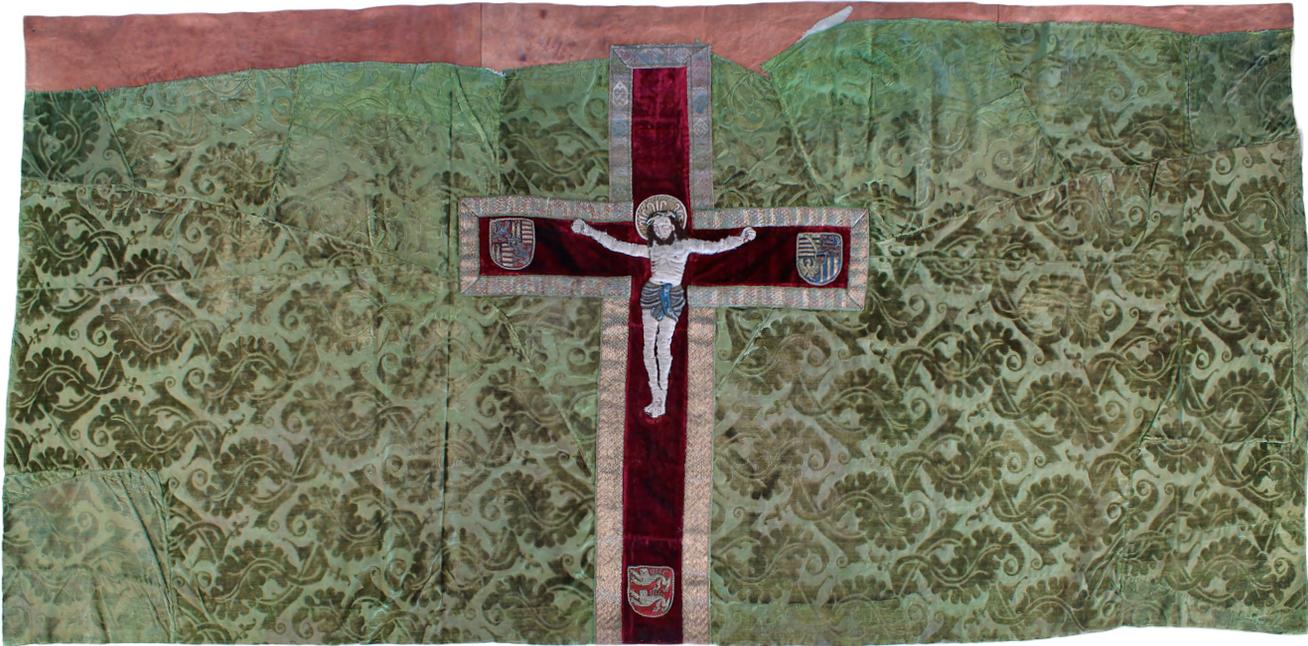


Abb. 3 Antependium, nach 1685 unter Verwendung älterer Teile, Ober- und Unterkante verändert im 20. Jh. Kloster Wienhausen (Lkr. Celle). Foto: Klosterkammer Hannover, Tanja Weißgraf

wurden.²¹ „Reframing“ meint hier ein interessegeleitetes Umarbeiten und Zusammenfügen älterer Objekte zu neuen Sinneinheiten. Wie aber ging das Reframing vorreformatorischer Paramente vonstatten, und welche Intentionen mögen diese Umarbeitungen geleitet haben?

Fallbeispiel 1: Antependium aus grünem Samt im Kloster Wienhausen (Inv.Nr. WIE Hb 080)

Zu den textilen Schätzen des Klosters Wienhausen gehört ein Antependium aus einem monochrom grünen Seidensamt, der mit in Wellenranks geordneten Ast- und Blatt-Motiven gemustert ist (Abb. 3). Nahtverläufe in der Fläche des Antependiums zeigen, dass der im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts in Italien gewebte Samt²² ehemals als Oberstoff einer Kasel verarbeitet gewesen ist. Auf den grünen Samt appliziert ist ein Kreuz aus rotem ungemusterten Samt, das mit drei verschiedenen Goldborten eingefasst ist. Im Zentrum des Kreuzes findet sich eine separat gearbeitete Reliefstickerei des Gekreuzigten aus der Zeit um 1500. Auffällig sind drei sorgsam gestickte Wappen etwa gleicher Zeitstellung, die auf den Kreuzstamm sowie die seitlichen Kreuzarme appliziert sind.

Der Weg, den der grüne gemusterte Samt im Kloster Wienhausen genommen hat, lässt sich anhand frühneuzeitlicher Inventare verfolgen. Im Jahre 1643 gehörten dem Kloster fünf Messgewänder, darunter: „Das ander Meßgewand ist von sittig grünen gedrucktem sammit mit einem Rothen sammitten Creutze auf den Seiten des Creutzes herumb mit einer gülden Borten besetzt.“²³ Zu diesem Zeitpunkt diente das rote, mit Goldborten eingefasste Kreuz also als Dorsalkreuz einer aus dem grünen Samt gefertigten Kasel.

²¹ Zu Prozessen des Reframings siehe Stefanie Seeberg, Susanne Witteking (Hrsg.): „Reframing“ in Mittelalter und Früher Neuzeit. Themenheft der Zeitschrift für Kunstgeschichte 80 (2017), H. 2.

²² Zur Datierung von Samten mit ähnlichen Musterelementen siehe Roberta Orsi Landini: The Velvets in the Collection of the Costume Gallery in Florence. Florenz, Riggisberg 2017, S. 89. – Michael Peter: Mittelalterliche Textilien IV. Samte vor 1500, Bd. 1 (Die Textilsammlung der Abegg-Stiftung Band 9). Riggisberg 2019, S. 49–54.

²³ Klosterarchiv Wienhausen, Generalia. Inventarien des Klosters 1643–1723. Fach I, Nr. 5, Inventar 1643, pag. 5.

Dieses Gewand wird auch in den folgenden Inventaren der Jahre 1671, 1680 und 1685 verzeichnet. In den Inventaren der Jahre 1722, 1723 und 1730 hingegen fehlt eine Erwähnung des Stückes. Von den fünf im Jahr 1685 vorhandenen Kaseln existierten 1722 nur noch zwei. Der Zeitraum, in dem in Wienhausen drei der alten Messgewänder außer Gebrauch genommen worden sind, lässt sich also recht gut eingrenzen. In einem leider undatierten Inventar, das der Schrift nach aus dem 18. Jahrhundert stammt, taucht die grünsamtene Kasel dann radikal umgearbeitet unter den „Altarvorgehängen“ auf: „Noch ein grün geblüht seiden dito mit einem roth und mit Gold garnierten Kreuz gezieret.“²⁴ Die Umarbeitung von der Kasel zum Antependium hat wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stattgefunden, sicher nach 1685, vielleicht vor 1722.

Leider erwähnt keiner der Inventareinträge die gestickten Wappen. Nicht sicher entschieden werden kann, ob diese von vorn herein auf das Kaselkreuz appliziert gewesen sind, oder ob dies erst im Zuge der Umarbeitung zum Antependium geschah. Das ist umso bedauerlicher, als die Wappen das Antependium mit der welfischen Landesherrschaft verbinden: Das Wappen am Kreuzstamm zeigt die Leoparden der Welfen, das Wappen rechts ist das der Margarete von Sachsen (1469–1528), seit 1487 Gemahlin Herzog Heinrichs des Mittleren von Braunschweig-Lüneburg (1468–1532, reg. 1486–1520), das Wappen links lässt sich Maria von Loon-Heinsberg (1426–1502), der Großmutter mütterlicherseits Herzog Heinrichs, zuordnen. Ein vierter Wappenschild war ehemals oberhalb des Hauptes Christi befestigt, wo er als Abdruck im Samt Spuren hinterlassen hat. Die erhaltenen Wappen beziehen sich auf die Familie Herzog Heinrichs des Mittleren, insbesondere auf seine Gattin Margarete von Sachsen und auf seine Mutter Anna von Nassau (1441–1513), Tochter der Maria von Loon-Heinsberg (1426–1502). Die Genannten waren dem Kloster Wienhausen eng verbunden und werden in der Klosterchronik entsprechend gewürdigt. Sowohl Margarete von Sachsen als auch Anna von Nassau haben das Kloster reich beschenkt.²⁵ Die Töchter Margaretes und Heinrichs, Elisabeth (1494–1572) und Apollonia (1499–1571), übergab das Fürstenpaar dem Kloster zur Erziehung.²⁶ Ausführliche Passagen der Wienhäuser Klosterchronik sind dem Herzog gewidmet, darunter eine Schilderung der Schlacht bei Soltau 1519, deren Sieg Heinrich einem Gebet vor dem wundertätigen Kreuz des Klosters verdankt haben soll.²⁷ Im Nekrolog des Klosters erhielt Heinrich zum 25. Februar den folgenden Eintrag: „pie memorie Generosiis pri(n)ceps d(om)i(n)i Hi(n)ricus de Bru(n)svick et Luneb(urg) dedit nobis veste(m) coccinea(m) ad ornatu(m) s(an)c(t)orum ymaginu(m) in choro et alibi.“²⁸ („Dem großzügigen Fürsten Herrn Heinrich von Braunschweig und Lüneburg seligen Angedenkens. Er schenkte uns ein karminrotes Gewand zum Schmuck der Heiligenfiguren auf dem Chor und anderswo.“) Reizvoll, aber nicht sicher belegbar ist der Gedanke, dass der rote Samt des Kaselkreuzes, das nach 1685 zum Besatz eines Antependiums wurde, aus jenem „karminroten Gewand“ gewonnen worden ist, das der Herzog dem Kloster geschenkt hatte. Immerhin muss die in erster Linie zugunsten der Heiligenfiguren erfolgte Textilschenkung für das Kloster von so großem Wert gewesen sein, dass sie eine Notiz im Nekrolog rechtfertigte.²⁹

Nach seinem Tod 1532 wurde Herzog Heinrich vor dem Hochaltar der Klosterkirche bestattet. Seine figürliche Grabplatte ist erhalten und heute südlich des Altars aufgestellt.³⁰ Wie weithin üblich ruft das

²⁴ Klosterarchiv Wienhausen, Generalia. Inventarien des Klosters 1643–1723. Fach I, Nr. 5, undatiertes Inventar.

²⁵ Appuhn 1986 (Anm. 16), S. 40–41.

²⁶ Appuhn 1986 (Anm. 16), S. 40–41, 64.

²⁷ Appuhn 1986 (Anm. 16), S. 137.

²⁸ Appuhn 1986 (Anm. 16), S. XLII.

²⁹ Zur Stiftung Heinrichs für Skulpturenornate siehe Charlotte Klack-Eitzen, Wiebke Haase, Tanja Weißgraf: Heilige Röcke. Kleider für Skulpturen in Kloster Wienhausen. Regensburg 2013, S. 28.

³⁰ Sabine Wehking (Bearb.): Die Inschriften der Lüneburger Klöster (Die Deutschen Inschriften 76). Wiesbaden 2009, Nr. 115, <http://www.inschriften.net/lueneburg-kloester-ebstorf-isenhagen-luene-medingen-walsrode-wienhausen/inschrift/nr/di076-0115.html#content> [8.2.2021]. Die dort für das Wappen unten rechts vorgeschlagene Zuordnung zu Johanna von Polanen (1392–1445), Urgroßmutter Herzog Heinrichs, ist zu korrigieren. Es handelt sich eindeutig um das Wappen der Großmutter, Maria von Loon-Heinsberg. Das Wappen ist belegt an deren Epitaph in der Grote Kerk in Breda sowie auf einer Entwurfszeichnung des Bernard van Orley, Los Angeles, J. Paul Getty Museum, inv.no 97.GG.24, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bernard_van_Orley_-_Johan_IV_van_Nassau_and_His_Wife_Maria_van_Loon-Heinsberg.jpg [8.2.2021].

Grabmonument die Genealogie des Verstorbenen auf, indem auf der heraldisch rechten Seite die väterliche, auf der heraldisch linken Seite die mütterliche Linie in Wappen visualisiert wird. Unten rechts (= heraldisch links) findet sich das Wappen der Maria von Loon-Heinsberg, das wir auch vom grünsamtenen Antependium kennen. Die Ausrichtung der Wappen am Antependium auf die Familie Herzog Heinrichs des Mittleren lässt die Frage aufkommen, ob das Parament möglicherweise mit Bezug auf die Grablege des Herzogs konzipiert worden ist. Für einen solchen Zusammenhang liefert das Stück selbst gewichtige Argumente: An den beiden unteren Ecken hatte das Antependium ehemals quadratische Ausnehmungen. Erst im 20. Jahrhundert sind diese gefüllt worden, um dem Antependium eine geschlossene querrrechteckige Form zu geben. Die Stoffteile für das Füllen der Ausnehmungen wiederum sind an der oberen Kante des Antependiums entnommen worden, da man dort mit dem Überhang der Altardecke oder eines Aurifrisiums rechnete. Das heute so „zerstörte“ Erscheinungsbild des Antependiums an seiner oberen Kante ist also das Ergebnis des Versuchs, die quadratischen Ausnehmungen an den unteren Ecken möglichst unauffällig zu schließen. Wozu aber dienten die Ausnehmungen, die bei der Herstellung des Antependiums ja bewusst angelegt worden sind? Deren Sinn erhellt ein Blick auf den Gemeindealtar im Osten der Klosterkirche, vor dessen Front noch bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg links und rechts Balustraden für den Empfang des Abendmahls standen. Diese Balustraden ruhten auf Vierkanthölzern auf der vorgelagerten Altarstufe. Die quadratischen Ausnehmungen im grünsamtenen Antependium waren erforderlich, da an diesen Stellen die Vierkanthölzer gegen die Altarfront liefen.

Aus der Befundlage am Textil heraus lässt sich also zeigen, dass das grünsamtene Antependium für die Front des Gemeindealtars gefertigt worden sein muss. Diese Feststellung ist wichtig, da in der Klosterkirche Wienhausen seit der Beseitigung der Nebenaltäre im Zuge der Reformation noch *zwei* Altäre stehen: Der Gemeindealtar im Osten sowie der Altar auf dem erhöhten Nonnenchor im Westteil der Kirche. Vor dem Gemeindealtar befand sich die Grablege Herzog Heinrichs des Mittleren. Wie u. a. dem Inventar von 1723 zu entnehmen ist, war der evangelische Damenkonvent des Klosters für die Paramente an *beiden* Altären verantwortlich: „Die Kleinodien und Kirchen Ornat, so in der pfaar Kirche auf dem Altar und Kloster Chor bey der Communion gebrauchet werden gehören dem Kloster zu.“³¹ Zusammenfassend ergibt sich daraus, dass das grünsamtene Antependium nach 1685 in der Verantwortung des Konventes aus einer älteren Kassel und älteren Wappen gearbeitet worden ist, und zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit für den Gebrauch an der Front des Gemeindealtars, wo es sich wiederum auf das vor dem Altar liegende Grab Herzog Heinrichs bezog. Die gestickten Wappen mit Bezug zur Ehefrau, zur Mutter und zur Großmutter des Herzogs – der genealogische Hintergrund des vierten, verlorenen Wappens ist unbekannt – hielten die Erinnerung an einen Kreis fürstlicher Personen wach, deren Verbundenheit mit dem Kloster die zwischen 1687 und 1692 neu (!) kompilierte Klosterchronik³² überliefert.

Ähnlich wie die Chronik erweist sich das neu kreierte Antependium als ein Medium evangelischer Memorialpraxis, mit dem möglicherweise auf ein grundsätzliches Dilemma des Klosters reagiert worden ist. Eine der vornehmsten Aufgaben monastischer Konvente war die Jenseitsfürsorge für ihre Stifter. Diese wurde den Gründern zuteil, aber auch all jenen, die dem Kloster über Jahrhunderte hinweg weitere Zuwendungen gemacht hatten. Der umfangreiche, 1474 angelegte Nekrolog des Klosters Wienhausen veranschaulicht diese Praxis.³³ Über Wappen an gestifteten Kunstwerken waren die lebenden und die toten Gönner im Kirchenraum präsent und hatten Anteil an den Heilsfrüchten sowohl der Messe als auch des Stundengebets. Luthers Rechtfertigungslehre hat dann bekanntlich die Verknüpfung zwischen Stiftung und Seelenheil gesprengt – „sola gratia“, allein aus der Gnade Gottes heraus, wird den Gläubigen Heil zuteil. Für die Klöster bedeutete dies, dass einer der wichtigsten Gründe für ihre Existenz überhaupt in Frage stand. Im Nekrolog des Klosters

31 Klosterarchiv Wienhausen, Generalia. Inventarien des Klosters 1643–1723. Fach I, Nr. 5, Inventar 1723, pag. 29–30.

32 Wolfgang Brandis: Chronik des Klosters Wienhausen. In: Schatzhüterin. 200 Jahre Klosterkammer Hannover. Hrsg. von Katja Lembke und Jens Reiche. Ausst.Kat. Niedersächsisches Landesmuseum Hannover. Hannover 2018, S. 390.

33 Appuhn 1986 (Anm. 16).

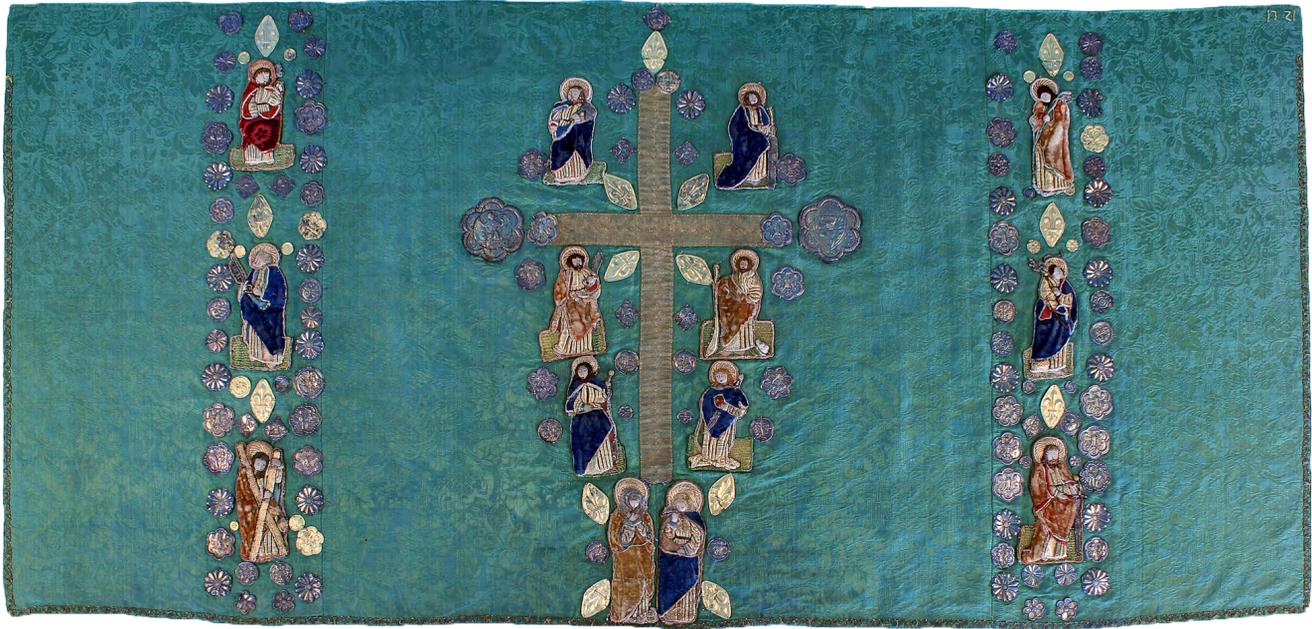


Abb. 4 Antependium, 1721 unter Verwendung älterer Teile. Kloster Wienhausen (Lkr. Celle). Foto: Klosterkammer Hannover, Tanja Weißgraf

Wienhausen, der ja für eine reibungslose Pflege der Memoria im vorreformatorischen Sinne angelegt worden war, kann man das langsame Eindringen der neuen Gnadenlehre in den klösterlichen Alltag gut nachvollziehen: 1622 ist ein letzter Eintrag gemacht worden;³⁴ danach wurde der Nekrolog nicht weitergeführt. Wie aber unter den Vorzeichen der neuen Lehre der Wohltäter des Klosters gedenken, wenn weder die lutherische Messe noch die weiterhin auch vom evangelischen Konvent gepflegten Gebetszeiten etwas für deren Seelenheil ausrichten können? Im grünsamtenen Antependium des Klosters Wienhausen kann ein Versuch gesehen werden, einen neuen visuellen Fixpunkt für eine veränderte Memorialpraxis zu schaffen. Durch das Reframing einer Kasel, d.h. einer kostbaren textilen Schenkung, zu einem Antependium, das zugleich die Wappen prominenter fürstlicher Stifterinnen zeigte, wanderte deren Präsenz im Kirchenraum weg vom Körper des Priesters, hin an die Front des Altars. Hier, zwischen den Balustraden für den Empfang des Abendmahls, wurden die verstorbenen Gönner Teil der Abendmahlsgemeinschaft. Irrelevant war dabei offenbar, dass sich die Wappen just auf die Familie des letzten katholischen Herzogs im Fürstentum Lüneburg bezogen. Nicht die Konfession, sondern der Platz, den die fürstlichen Gönner in der Geschichte des Klosters eingenommen hatten, war ausschlaggebend für die Schaffung eines neuen Paramentes zu deren Gedächtnis.³⁵

Fallbeispiel 2: Antependium aus grünem Damast im Kloster Wienhausen (Inv.Nr. WIE Hb 022)

Anhand eines zweiten Antependiums im Kloster Wienhausen kann der referierte Gedankengang um eine Facette erweitert werden (Abb. 4).³⁶ Oben rechts ist das Stück mit der gestickten Jahreszahl 1721 datiert. Als Oberstoff dient in diesem Falle kein älteres Gewebe, sondern ein grüner Seidendamast mit bizarrem

³⁴ Appuhn 1986 (Anm. 16), S. XXXIII.

³⁵ Zur Umwandlung der Memorialpraxis vom Wort in der katholischen Messe hin zum Bild in der lutherischen Kirche vgl. Esther Meier: Bild und Memoria im protestantischen Kirchenraum am Beispiel des Grabmals Philipps des Großmütigen und Christines von Sachsen in der Martinskirche zu Kassel. In: Susanne Wegmann, Gabriele Wimböck (Hrsg.): Konfessionen im Kirchenraum. Dimensionen des Sakralraums in der Frühen Neuzeit. Korb 2007, S. 345–363.

³⁶ Das Stück ist mit irriger Datierung „15./16. Jh.“ publiziert bei Joachim Bühring, Konrad Maier (Bearb.): Die Kunstdenkmale des Landkreises Celle, Textband (Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens 38). Neudruck Osnabrück 1980, S. 164.



Abb. 5a,b Schmuckbrakteaten des 14./15. Jh., appliziert auf dem Antependium von 1721. Kloster Wienhausen (Lkr. Celle)
Foto: Klosterkammer Hannover, Tanja Weißgraf

Dekor aus dem frühen 18. Jahrhundert. Das zentrale Kreuz besteht aus einer Goldborte wohl ebenfalls des frühen 18. Jahrhunderts. Auf den Damast wurde eine größere Anzahl spätmittelalterlicher Spolien aufgenäht: Die Figuren der zwölf Apostel in Applikationsstickerei, unter dem Kreuz Maria und Johannes in der gleichen Technik sowie silberne, zum Teil vergoldete Schmuckbrakteaten. Die Spolien sind bedacht zu symmetrischen Formationen geordnet, seitlich zu zwei senkrechten Streifen sowie mittig um das Kreuz. Von welchen älteren Paramenten diese Elemente abgelöst worden sind, lässt sich derzeit nicht lückenlos sagen. In Frage kommen ältere Antependien, Fahnen und Skulpturenornate,³⁷ für die Apostelreihe vielleicht auch die Besätze einer Dalmatika oder eines Pluviales. Im Inventar des Klosters Wienhausen von 1722 ist das gerade neu gefertigte Antependium „auf dem Kohr“ verzeichnet: „noch ein grün dammast altar:vorhang mit den aposteln und silber platen besetzt und die platen vorguldt.“³⁸

Gelenkt werden soll der Blick auf die beiden größten der silbervergoldeten Schmuckbrakteaten, die 1721 an prominenter Stelle seitlich der Kreuzarme platziert worden sind (Abb. 5a,b). Es handelt sich um Sechspässe mit geperltem Rand, deren Fond von zarten Ranken überzogen wird. Das rechte Blech zeigt einen Wappenschild mit dem steigenden Löwen des Fürstentums Lüneburg und erinnert damit an die kontinuierliche Förderung Wienhausens durch die Welfen. Das linke Blech stammt aus derselben Matrize wie das rechte, doch ist hier das Wappen sorgsam ausgeschnitten worden. An seiner Stelle wurde ein zweites Blech mit einer Darstellung des auferstehenden Christus hinterlegt. Als Gegenstück zum landesherrlichen Wappen erscheint damit ein ikonographisches Motiv, das in Wienhausen ein hochverehrtes Vorbild hatte – die Skulptur des Auferstehenden aus der Zeit um 1290 nämlich, in der möglicherweise die Heilig-Blut-

³⁷ Einigen Schmuckbrakteaten auf dem Antependium WIE Hb 022 entsprechen Abdrücke auf Skulpturenornaten. Klack-Eitzen, Haase, Weißgraf 2013 (Anm. 29), S. 30–31.

³⁸ Klosterarchiv Wienhausen, Generalia. Inventarien des Klosters 1643–1723. Fach I, Nr. 5, Inventar 1722.

Reliquie des Klosters aufbewahrt worden ist.³⁹ Das Bildwerk stand noch im 17. Jahrhundert auf dem Nonnenchor⁴⁰ und wirkt bis heute identitätsstiftend für das Kloster.

Unbekannt ist, wann die diffizile Operation des Ausschneidens und Neufüllens am linken Brakteaten ausgeführt worden ist. Auf jeden Fall ist die paarige Anordnung am Antependium 1721 vorgenommen worden – links ein Abbild vom bedeutendsten mittelalterlichen Bildwerk des Klosters, rechts das Wappen des Fürstentums Lüneburg. Aufgerufen wird damit auch hier die lange vorreformatorische Geschichte des Klosters und dessen Förderung durch die Landesherrn, nur eben nicht, wie im ersten Fallbeispiel, anhand konkret benennbarer Personen, sondern in einem umfassenderen Sinne. Dank eines Inventars von 1730 wissen wir, für welchen Ort im Kloster diese Visualisierung von Alter und Herkunft bestimmt gewesen war: „Ein grün altar vorhang mit silbern platen belegt und die Apostel daran von Adlas so bey Festtagen aufs Kloster Altar geleet wird.“⁴¹ Das zweite grüne Antependium des Klosters Wienhausen war demnach an Festtagen am Altar auf dem Nonnenchor, dem Gebetsraum des evangelischen Damenkonventes, zu sehen. Noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein ist es dort genutzt worden.

Fallbeispiel 3: Antependium aus rotem und grünem Samt im Kloster Isenhagen (Inv.Nr. ISE Hb 011)

Dass die Wiederverwendung vorreformatorischer Paramente nicht nur inhaltlich, sondern auch ökonomisch motiviert sein konnte, sei an einem letzten Beispiel aus Kloster Isenhagen gezeigt. Äbtissin Eleonore Christine von Habighorst (amt. 1721–1737) schrieb 1721 die folgende Notiz in die Chronik des Klosters:

„Dieses 1721te Jahr habe ich einige abgebrauchte Heiligen Röcke auch Mißgewänder von Sammiht genommen. [...] Die Perlen und Golt von der Versammlung abschneiden laßen, sie in ihrem Beysein gewogen / nach häro in Zelle verkauft, im jährigen Register Pag. 38 berechnet, daß daß Gelt zum Vorrath bleiben sol, weil keine Haußhaltung ohne Vorrath bestehen kann.“⁴²

Außer Gebrauch genommen wurden also Skulpturenornate und Kaseln, um die Klosterkasse aufzufüllen. Paramente dienten als Wertdepot, das hier unter Zeugenschaft des Konventes zu Geld gemacht wurde. Der Vorgang dokumentiert den Schritt von der Bewahrung der mittelalterlichen Gewänder hin zu deren wirtschaftlicher Verwertung.

Den Weg, den dabei die Samtgewebe der Kaseln genommen haben, konnte die Restauratorin Tanja Weißgraf nachzeichnen.⁴³ Im Kloster Isenhagen sind zwei Klingelbeutel erhalten, die aus verschiedenen grünen Seidensamten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gefertigt worden sind (Inv.Nr. ISE Hb 027 und ISE Hb 028). Aufgestickt sind die Initialen der Äbtissin Eleonore Christine von Habighorst sowie die Jahreszahlen 1722 und 1724. Sofort nach Einführung des Klingelbeutels im Jahr 1722⁴⁴ hat man also auf die im Vorjahr geschaffenen Gewebereserven zurückgegriffen. Undatiert blieb ein aus weiteren Schnittteilen grünen Samtes gefertigter Behang (Inv.Nr. ISE Hb 018). Rund 27 Jahre später nutzte man dann die gemusterten Samte einer grünen und einer roten Kasel, um ein Antependium zu fertigen (Abb. 6).⁴⁵ Das applizierte

³⁹ Horst Appuhn: Der Auferstandene und das Heilige Blut zu Wienhausen. Über Kult und Kunst im Mittelalter. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 1 (1961), S. 75–138. – Kerstin Hengevoss-Dürkop: Skulptur und Frauenkloster. Studien zu Bildwerken der Zeit um 1300 aus Frauenklöstern des ehemaligen Fürstentums Lüneburg. Berlin 1994, S. 35–43, 139–161. – Lotem Pinchover: Christus und seine Verehrung im Kloster. In: Schatzhüterin. 200 Jahre Klosterkammer Hannover. Hrsg. von Katja Lembke und Jens Reiche. Ausst.Kat. Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Hannover 2018, S. 98–109, hier S. 104–107.

⁴⁰ Belege dafür ediert bei Klack-Eitzen/Haase/Weißgraf 2013 (Anm. 29), S. 28–29.

⁴¹ Klosterarchiv Wienhausen, Generalia. Inventarium des Klosters 1730. Fach I, Nr. 7, pag. II 2.

⁴² Klosterarchiv Isenhagen, ISE B - 7 (Äbtissinnenchronik II), pag. 6. – Mit geringfügigen Abweichungen ediert durch Wolfgang Brandis (Bearb.): Chronik des Klosters Isenhagen 1721–1932 (Materialien zur Archivarbeit 12). Gifhorn 2013, S. 14.

⁴³ Tanja Weißgraf: Restaurierungsdokumentationen zum Antependium ISE Hb 011 (2006–2007), Klingelbeutel ISE Hb 028 (2007), Behang ISE Hb 018 (2008) und Klingelbeutel ISE Hb 027 (2006 u. 2010) in der Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer Hannover.

⁴⁴ Brandis 2013 (Anm. 42), S. 16.

⁴⁵ Knapp zu diesem Stück Jörg Richter: Antependium. In: Schatzhüterin. 200 Jahre Klosterkammer Hannover. Hrsg. von Katja Lembke und Jens Reiche. Ausst.Kat. Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Hannover 2018, S. 307.

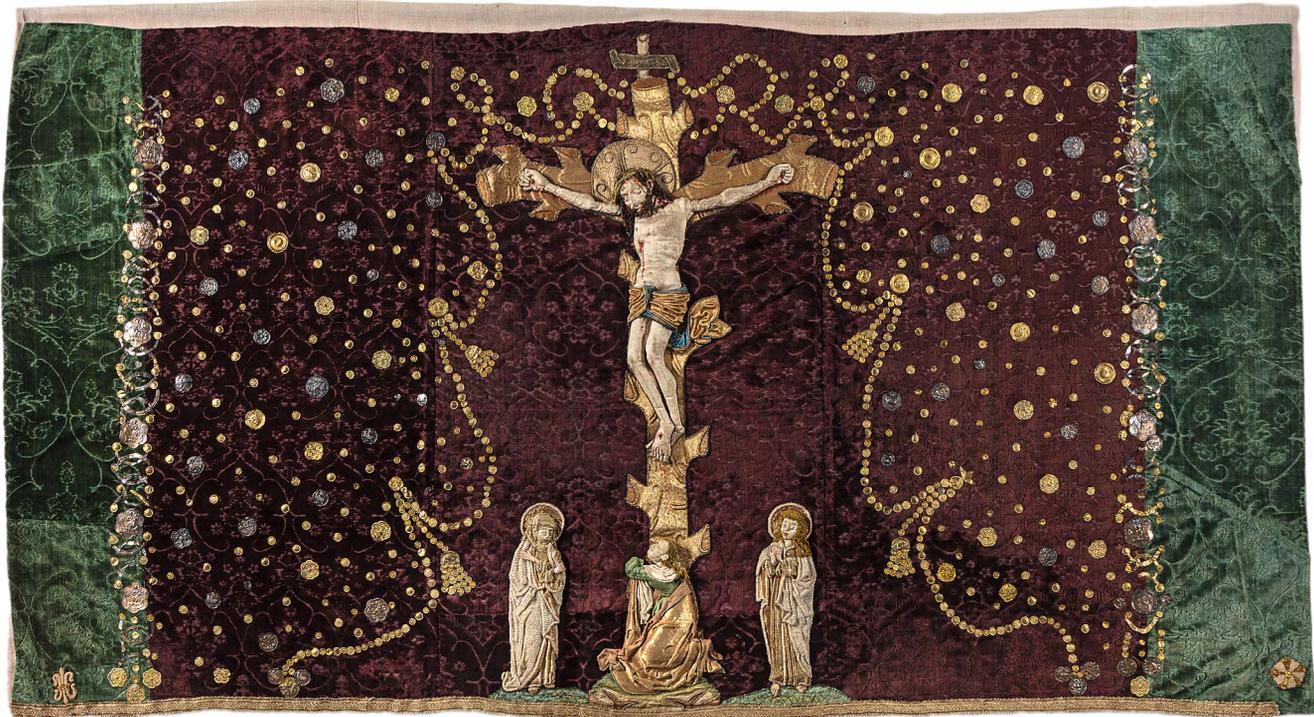


Abb. 6 Antependium, 1749 unter Verwendung älterer Teile. Hankensbüttel, Kloster Isenhagen. Foto: Klosterkammer Hannover, Ulrich Loeper

Astkreuz in Reliefstickerei dürfte ehemals als Kaselkreuz auf einem der beiden Gewänder gedient haben. Weitere spätmittelalterliche Komponenten sind die beiden Assistenzfiguren, die ursprünglich nicht zu dem Kaselkreuz gehörten, sowie silbervergoldete Schmuckbrakteaten des 14. und 15. Jahrhunderts. Das Futter auf der Rückseite des Antependiums trägt die Jahreszahl 1749.

Auf der Vorderseite wurden die Schmuckbrakteaten so appliziert, dass sie eine zweite Bildebene, eine Art durchscheinenden Vorhang, vortäuschen. Dieser Vorhang wird scheinbar mittels Schnüren, an deren Enden Quasten hängen, gerafft. Hing das Antependium vor der Front des Altars, so suggerierte das Motiv des sich öffnenden Vorhangs ein Erscheinen oder Offenbarwerden des am Kreuz geopferten Christus. Die Spolien vorreformatorischer Gewänder waren damit in einen neuen, inhaltlich sinnvollen Zusammenhang transformiert, der theologisch auch aus lutherischer Sicht tragbar war. Über die Verwendung des Antependiums informiert erst ein Inventar aus dem Jahr 1818. Zum „Altar auf dem Chore“, d.h. zum Altar auf dem Chor des evangelischen Konventes, gehörte damals „Eine Altar Deckke, mit erhabener Arbeit, Christus am Kreutz, bey Communionen.“⁴⁶ Eingebettet in den Kontext der Kommunion erwies sich das Vorhangmotiv mit seiner Inszenierung des Präsentwerdens Christi als besonders passend. Anders als an den oben vorgestellten Antependien des Klosters Wienhausen wurde am Parament für Isenhagen jedoch auf direkte Bezüge zur Geschichte des Klosters verzichtet.

Die in diesem Beitrag vorgestellten Antependien sind bei weitem keine seltenen Einzelfälle. Allein in den Lüneburger Klöstern Ebstorf, Lüne und Walsrode finden sich weitere Stücke, die durch Umarbeitung spätmittelalterlicher Paramente entstanden sind. Geografisch darüber hinaus findet sich zwischen Skandinavien und Franken vielfach Vergleichbares. In welche konkreten Narrative ein durch Reframing gewonnenes Parament jeweils eingebettet gewesen ist, wäre im Einzelfall zu prüfen.

⁴⁶ Klosterarchiv Isenhagen, C I 10, 2, Inventar 1818.